

1:

# Tur Abdin Südosttürkei

## Reisetagebuch

8. bis 12. Juli 2019

von Georg Pulling

**Montag, 8. Juli 2019**

### **Ein herzlicher Empfang**

Der Weg vom Flughafen von Mardin führt uns direkt durch die Stadt Mardin zum Kloster Deyrulzafaran. Die letzten Kilometer windet sich die Straße durch das kleine Dorf Qilitmara, in dem es keine ständig wohnenden Christen mehr gibt, doch die kleine Kirche wurde zuletzt aufwendig restauriert. Eine Situation, die uns in den kommenden Tagen noch oft begegnen wird. Durch Olivenhaine, die Deyrulzafaran umgeben, erreichen wir schließlich das Kloster.

Der Empfang durch Abtbischof Philoxenus Saliba Özmen ist sehr herzlich. Er steht nicht nur an der Spitze des Klosters, sondern zugleich auch an der Spitze der Diözese Mardin. Die ist freilich nicht besonders groß, gehören zu ihr doch nur gut 100 Familien in Mardin selbst sowie einige wenige in einigen umliegenden Orten. (Auch Diyarbakir gehört noch zur Diözese. Dort wirkt ein syrisch-orthodoxer Priester, der für ca. 30 Gläubige zuständig ist. Zu den Gottesdiensten kommen auch die wenigen syrisch-katholischen und chaldäischen Gläubigen in der Stadt.)

Philoxenus ist seit 2003 Abt von Zafaran. Zuvor war das Kloster über mehrere Jahrzehnte verwaist. Der Abt brachte die Renovierung des Kirchen- und Gebäudekomplexes auf den Weg und sorgte dafür, dass die landwirtschaftlichen Güter wieder aufgepflanzt wurden. Inzwischen sind die Renovierungen weitgehend abgeschlossen und die Landwirtschaft entwickelt sich gut. Bis zu 20 Arbeiter kann der Abt in und um das Kloster beschäftigen. Es gibt auch ein kleines Cafe im Eingangsbereich des Klosterareals sowie einen Souveniershop. In dem kann man übrigens immer noch das "Lebendiges Kulturerbe Turabdin" von Hans Hollerweger kaufen.

Auf den Feldern stehen in Reih und Glied tausende Öl- und andere Bäume. Bis zu 30.000 wurden in den vergangenen gut 15 Jahren gepflanzt. Und Wein gibt es auch. Das alles reicht, damit der Abt die Gehälter seiner Mitarbeiter zahlen kann. Große finanzielle Sprünge kann er damit aber nicht machen.

Das Kloster Deyrulzafaran geht auf das 5. Jahrhundert zurück und kann auf eine große Geschichte verweisen. Bis 1932 war es sogar Sitz zahlreicher syrisch-orthodoxer Patriarchen. Inzwischen entdecken auch immer mehr Türken dieses Kleinod. Besucher aus dem westlichen Ausland kommen hingegen nur sehr wenige.

### **Viele Kirchen, wenige Gläubige**

Die Klostersgemeinschaft ist nicht besonders groß und besteht neben dem Abt noch aus zwei weiteren Mönchen. In Mardin ist noch ein weiterer verheirateter Priester im Einsatz. (Und dann gibt es noch - wie gesagt - einen in Diyarbakir.) Damit ist auch schon der gesamte Klerus der Diözese Mardin aufgezählt. Also tourt auch Abt Philoxenus persönlich immer wieder nach Mardin und in die Dörfer, um mit den Menschen Gottesdienst zu feiern. In Mardin gibt es zahlreiche Kirchen: fünf syrisch-orthodoxe, eine syrisch-katholische, eine chaldäische, eine armenisch-katholische sowie ein protestantisches Gebetshaus. Und das sind für die wenigen verbliebenen Christen eigentlich viel zu Viele. Die Gläubigen kommen jeden Sonntag in einer anderen Kirche Mardins zusammen. Syrisch-orthodoxe, Syrisch-katholische und Chaldäer feiern stets gemeinsam Gottesdienst.

Die Kirchen befinden sich eigentlich auch am falschen Platz, nämlich in der Altstadt. Die meisten Menschen ziehen aber in die boomende Neustadt, wo sich bereits ein Hochhaus an das nächste reiht. "Eigentlich bräuchten wir dort eine Kirche und ein Gemeindezentrum",

zeigt sich der Abt realistisch. Und das will er auch in Angriff nehmen, genauso wie neue Angebote für Jugendliche, Bibelrunden, soziale Initiativen und vieles mehr. Er würde im Rahmen der kirchlichen Einrichtungen auch gerne mehr jungen Leuten einen Arbeitsplatz bieten, "damit sie hierbleiben und sich eine Zukunft aufbauen können". Sonst ziehen sie weg, nach Istanbul oder irgendwohin in den Westen. Wer könnte es den jungen Leuten verübeln?

### **Streit mit den Behörden**

Sorgen bereiten dem Abt auch die ständigen Auseinandersetzungen mit den Behörden um kirchliche Besitztümer. Dabei geht es zum einen um landwirtschaftliche Flächen aber auch um alte Kirchen. Die zu osmanischen Zeiten dokumentierten Besitzverhältnisse hielten modernen Ansprüchen nicht stand, aber auch bei den Neuregistrierungen in den 1950er-Jahren wurde noch viel verschlampt - absichtlich oder nicht. Jedenfalls muss die Kirche immer wieder um ihre Besitztümer kämpfen, auch wenn sie im Besitz entsprechender Dokumente ist. Ab und zu gibt es dann aber doch Erfolge, wenn etwa alte Kirchen zurückgegeben werden. Dann fehlt aber oft das Geld, um diese wiederherzurichten; und selbst, wenn das gelingt, fehlen dann die Gläubigen. Darum will der Abt auch nicht die Hoffnung aufgeben, dass nicht doch noch zumindest einige der ehemaligen Tur Abdiner wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Was die Beziehungen zu den staatlichen Einrichtungen betrifft spricht der Bischof von einer deutlichen Verbesserung in den letzten Jahren. - Auch, wenn - siehe den Streit um Kirchenbesitz - noch viele Luft nach oben ist. Von den Kämpfen zwischen der PKK und dem türkischen Militär, die 2015 wieder aufgeflammt waren, sei die Kirche weitgehend verschont geblieben. Das Militär habe die kirchlichen Einrichtungen geschützt, lobt der Abt. Die Christen hätten einen besseren Stand in der Gesellschaft vor Ort als etwa noch vor 20 bis 30 Jahren. Freilich gilt auch hier: es bleibt viel Luft nach oben.

Der Bischof würde sich auch mehr Besucher aus dem Westen für sein Kloster wünschen. Die mageren Besuchszahlen haben wohl auch viel mit dem Syrien-Konflikt zu tun. Die türkisch-syrische Grenze ist nur einige Kilometer entfernt, vom Dach des Klosters hat man einen wunderbaren Ausblick weit nach Syrien hinein. Daneben meint der Bischof auch, dass die stagnierenden Besucherzahlen mit den nicht besonders guten aktuellen Beziehungen zwischen Europa und der Türkei zu tun haben. Und er drückt sich diplomatisch aus: "Je besser die Beziehungen zwischen der Türkei und Europa sind, umso besser ist das auch für uns."

Der Tur Abdin sei jedenfalls mehr als nur eine geographische Region. Er ist vielmehr das spirituelle und kulturelle Zentrum des syrischen Christentums. "Ohne Tur Abdin gäbe es uns in dieser Form nicht", zeigt sich der Bischof überzeugt.

### **Dienstag, 9. Juli 2019**

#### **Herr Elias hat die Schlüssel**

Wir machen uns auf nach Mardin und besuchen einige Kirchen. Herr Elias ist bereits 86 Jahre alt. Seit 42 Jahren besitzt er die Schlüssel für die Mor Schmoni-Kirche in Mardin. Und genau diese Schlüssel brauchen wir jetzt, denn wir wollen die Kirche besichtigen. Mit sicherer Hand sperrt der 86-Jährige das Eingangstor in den Kirchenhof auf. Dann zeigt es uns den Gemeindesaal und die Kirche. Alles ist fein säuberlich in Schuss gehalten, obwohl in der Kirche nur alle paar Wochen einmal ein Gottesdienst stattfindet. Jede Kirche kommt

abwechselnd drann. Herrn Elias gefällt seine Arbeit als Kirchenverwalter. (Seine Frau hilft natürlich genauso mit.) Der gelernte Steinmetz hat auch viele Teile der prachtvollen Ausgestaltung des Kirchenkomplexes selbst gemacht.

Ans Auswandern hat Herr Elias nie gedacht. Obwohl - von seinen neun Kindern haben acht diesen Schritt gesetzt. Doch er wollte stets in seiner Heimat bleiben. Trotz aller Probleme. Und außerdem gibt es in der Schmuni-Kirche auch noch viel zu tun.

### **Sommerschule in der Kirche**

Wesentlich mehr Leben als in der Mor Schmuniu-Kirche gibt es in der 40-Märtyrer-Kirche in Mardin. Sie ist die syrisch-orthodoxe Hauptkirche der Stadt, wo auch die meisten bzw. vor allem auch die großen und festlichen Gottesdienste stattfinden. Deshalb wohnt auch ein Priester mit seiner Familie bei der Kirche. Und es kommen auch täglich Touristen, die von Kirchenführer Edip begrüßt werden. In unserem Fall sogar auf Deutsch, denn Edip hat viele Jahre in Deutschland verbracht, bevor er in den Tur Abdin zurückgekehrt ist.

In der Märtyrerkirche betreibt die Kirche auch eine Sommerschule für Kinder, wo sie Religionsunterricht erhalten und die syrische (aramäische) Sprache erlernen. Das ist wichtig für die Identität der Menschen bzw. der Kirche. Denn in den staatlichen Schulen in der Türkei gibt es keinen christlichen Religionsunterricht und außerdem ist bei weitem nicht für alle Syrer das Syrische auch ihre Muttersprache. Im Großraum Mardin sprechen sie Arabisch, in anderen Teilen des Tur Abdin Kurdisch, in anderen wiederum Syrisch. So kommt es, dass viele Kinder die Sprache nicht oder nicht ausreichend beherrschen. Deshalb wird in vielen Klöstern und auch einigen Pfarren über die Ferienmonate im Sommer ein eigener kirchlicher Unterricht abgehalten. - Vor allem die Klosterschulen werden auch von vielen Kindern aus dem Ausland (Diaspora) besucht.

### **Am Grenzzaun zu Syrien**

Nach einem kurzen Besuch in der antiken Ausgrabungsstätte von Dara fahren wir weiter entlang der syrischen Grenze nach Nusaybin (Nisibis). Wir besuchen Herrn Daniel. Er und seine Familie sind die einzigen ständig in der Stadt lebenden Christen. Und er hat eine besondere Verantwortung. Er ist für die Beaufsichtigung bzw. Verwaltung der Mor Jakob-Kirche in Nusaybin zuständig. Eine der vermutlich ältesten erhaltenen Kirchen der Welt. Herr Daniel sperrt uns gerne das Tor zum Kirchenareal auf und führt uns durch die Anlage. Die Kirche geht auf das 4. Jahrhundert zurück, Nisibis war damals ein führendes Zentrum der Christenheit. Die im 4. Jahrhundert gegründete theologische Schule/Akademie von Nisibis war über Jahrhunderte wegweisend; mit tausenden Schülern.

Wir sind heute die einzigen Besucher. Für die wenigen anderen Touristen, die sich in der Region herumtreiben, scheint es bei Temperaturen von weit über 40 Grad heute wohl doch zu heiß zu sein. Herr Daniel berichtet, dass die Besucherzahlen zuletzt eingebrochen sind. Kamen in früheren Jahren bis zu 20.000 Besucher pro Jahr, so waren es 2018 nur mehr 7.750.

Die Kirche will dem nicht tatenlos zusehen. So wurde gerade in unmittelbarer Nähe der Kirche ein kleines Gästehaus errichtet, damit mehr Touristen kommen. Und die Kirche wird auch gerade saniert. Herr Daniel hat die Oberaufsicht und muss auch schon erkennen, dass sich die Fertigstellung der Arbeiten um einige Monate verzögern wird. Was letztlich aber auch nicht viel ausmacht. Bedenkt man, dass in Syrien immer noch gekämpft wird und die syrische Grenze nur wenige Meter von der Kirche entfernt verläuft, dann werden die Touristen wohl nicht so schnell kommen.

Auch in der Südosttürkei ist es noch nicht zu 100 Prozent sicher. Während der Kämpfe zwischen PKK und türkischem Militär (2015) verließ Herr Daniel mit seiner Familie Nusaybin, kam dann aber bald wieder zurück. Grundsätzlich fühlt er sich ja wohl in der Stadt, sagt er. Er stammt eigentlich aus dem Dorf Hah und als man ihm den Job in Nusaybin anbot, da musste er einfach zuschlagen. Herr Daniel hat vier Kinder, die beiden Buben sind über den Sommer im Kloster Mor Augin, wo sie eine Art Sommer-Klosterschule besuchen. Und auch wir machen uns dorthin auf den Weg.

### Tagwache um 5 Uhr

Das Kloster Mor Augin liegt beeindruckend auf den Berghängen des Izlo-Gebirges. Eine schmale Straße windet sich in Serpentinien bis zum Klostereingang. Die letzten Meter geht es nur zu Fuß. Wir werden von Bruder David Karl empfangen. Abt Yoken ist gerade noch im Unterricht.

15 junge Buben im Alter von zehn bis vielleicht 15 Jahren wohnen und lernen im Sommer im Kloster. Sie kommen aus Deutschland, Belgien, Australien und den Niederlanden. Und natürlich aus dem Tur Abdin. Der Tag beginnt für die Schüler früh, denn sie machen alle Gebetszeiten der Mönche mit. Also ist schon um 5 Uhr Tagwache. Neben den Gebeten studieren die Jungen vor allem die aramäische Sprache in Wort und Schrift. Das ist wichtig, damit dieses Kultur- und Glaubensgut nicht verloren geht. Dazu gibt es viele religiöse Unterweisungen durch die beiden Mönche Yoken und David. Das Leben ist für die jungen Burschen hart, trotzdem kommen sie jedes Jahr wieder, erzählt Abt Yoken. Und wenn es im Kloster mehr Platz gäbe, könnten die Mönche sogar mehr aufnehmen.

Yoken und David sind die beiden einzigen Mönche des Klosters. Da gibt es viel zu tun, denn neben den Gebets- und Gottesdienstzeiten und dem Unterricht gilt es auch viele Besucher zu empfangen und durch die alten Gemäuer zu führen. "Der Dienst am Nächsten und die Spiritualität gehören untrennbar zusammen", sagt Bruder David. "Wir wollen beides nicht vernachlässigen." Auch viele Muslime kommen, um das Kloster zu besichtigen. Vom Kloster aus hat man einen wunderbaren Blick auf die weiten Ebenen Mesopotamiens. In gar nicht allzu weiter Ferne liegt Syrien, wo immer noch ein blutiger Krieg tobt. Das macht Bruder David immer sehr nachdenklich.

Mor Augin wurde im 4. Jahrhundert gegründet. Es war über viele Jahrhunderte ein Zentrum des ostkirchlichen Mönchtums. Von Mor Augin aus wurden zahlreiche weitere Klöster gegründet. Um 1900 lebten im Kloster Mor Augin noch ein Bischof, ein Abt und zehn Mönche, obwohl es oft geplündert und in Brand gesetzt worden war. Im Zuge des Völkermords an den Christen im Jahre 1915 flüchteten die Bewohner des Klosters in das Kloster Mor Malke und nach Inwardo. (Wir werden beide Orte noch besuchen.) Nach dem Völkermord kehrten einige wenige Mönche in das Kloster zurück. Um das Jahr 1970 starb der vorerst letzte Mönch des Klosters. Das Kloster wurde von Kurden besetzt und für die Landwirtschaft genutzt. Von 1983 bis 2011 stand das Kloster leer, weshalb das Gebäudekomplex mit der Zeit zu einem großen Teil verfiel. 2011 begann der Mönch Yoken mit der Revitalisierung des Klosters.

Wir verlassen das Kloster und besuchen kurz den Ort Marbobo, in dem sich zwei sehr unterschiedliche Kirchen finden. Zum einen die für den Tur Adin mit vielleicht 70 Jahren sehr "junge" Mor Aho-Kirche und die aus dem 4. Jahrhundert stammende Mor Bobo-Kirche, die in beeindruckender Weise aus dem Fels gehauen bzw. eine Art Höhle ist. Zur

Ehrenrettung der Mor Aho-Kirche muss gesagt werden, dass deren Fundamente, auf denen sie erbaut wurde, auch aus dem 6./7. Jahrhundert stammen sollen.

### Im Zentrum des Tur Abdin

Quer durch den Tur Abdin führt uns der Weg an diesem Abend schließlich ins Kloster Mor Gabriel. Nach dem Abendessen mit Abtbischof Timotheos Samuel Aktas und der kleinen Klostersgemeinschaft sitzen wir noch bei Tee zusammen.

Drei Mönche, 14 Nonnen, rund 30 permanente Schüler, und vier Religionslehrer, zählt die Klostersgemeinschaft. Dazu kommt dann noch an der Spitze Abtbischof Timotheos. Der Abt, der seit mehr als 45 Jahren dem Kloster und seit 1985 generell der syrisch-orthodoxen Kirche im Tur Abdin vorsteht, wirkt etwas mürrisch und müde. Der Abt ist mit der aktuellen Entwicklung im Tur Abdin nicht zufrieden. Das hat mehrere Gründe. Zum einen ist das Kloster in einen jahrelangen Rechtsstreit mit den Behörden über diverse Ländereien verwickelt. Und derzeit stehen die Chancen nicht gut, dass dieser Streit zu gewinnen ist. So könnte das Kloster zwei Drittel der umstrittenen Ländereien verlieren. Dazu kommt, dass in den letzten zwei Jahren viele weitere kirchliche Eigentümer - Kirchen, Klöster, Friedhöfe, landwirtschaftliche Nutzflächen - vom Staat enteignet wurden. Rund die Hälfte hat die Kirche inzwischen zurückbekommen, um die andere Hälfte wird ebenfalls vor Gericht gestritten. Das zehrt an den Nerven der Verantwortlichen.

Schwierig ist auch die Situation der Kirche vor Ort. Im letzten Jahrhundert haben in mehreren Auswanderungswellen bis in die 1990er-Jahre fast alle Christen den Tur Abdin verlassen. Heute gibt es vielleicht noch 2.500 Bewohner vor Ort. In den letzten zehn Jahren seien vielleicht 100 Familien zurückgekehrt, sagt der Abt. Das sei zu wenig. Viele meist ältere Tur Abdiner haben ihre Häuser renoviert und verbringen die Sommermonate vor Ort. Doch im Winter stehen viele Dörfer dann leer. Dass die Dorfgemeinschaften in den Dörfern auch die Kirchen renovieren freut ihn zum einen. Aber was nützen Kirchen ohne Menschen, zeigt sich der Erzbischof realistisch.

Zumindest gibt es noch einige größere Dörfer, die von zahlreichen Christen bewohnt werden. Und darüber ist er sehr froh, sagt der Erzbischof. Und er freut sich auch über die 30 Kinder, die aus ganz Europa im Sommer nach Mor Gabriel kommen, um hier zu lernen. Im Prinzip funktioniert die Klosterschule hier genauso wie jene in Mor Augin und auch in anderen Klöstern der Region. Er hofft sehr, so der Abt, "dass die Zeit in den Klöstern bei dem einen oder anderen etwas auslöst".

### Wovon können die Priester leben?

Auf die Priester angesprochen meint der Erzbischof, dass er derzeit genug "Personal" hat, sich zugleich aber Sorgen um die Zukunft macht. In der syrischen Kirche ist es üblich, dass in den Dörfern etablierte und im Glauben und in der Liturgie gefestigte Familienväter zu Priestern geweiht werden, wenn es für die Seelsorge notwendig ist. Und es gibt auch durchaus immer wieder geeignete Kandidaten. Die wollen oft aber nicht als Priester tätig sein, weil sie der Erzbischof nicht bezahlen kann und sie so kein sicheres Einkommen haben. Und nur von den Spenden der Gläubigen leben kann eine Priesterfamilie heutzutage auch nicht mehr. Also müssten die Priester zusätzlich einer Arbeit nachgehen. Und es gibt auch kaum Arbeitsmöglichkeiten in der Region. - "Der Staat investiert in unsere Region viel zu wenig", beschwert sich Erzbischof Timotheos. Er vermutet dahinter Absicht. Das Kloster selbst kann sich zumindest in der schönen Jahreszeit über zahlreiche Besucher freuen. Viele Busse mit Touristen kommen jeden Tag, das Kloster hat schließlich

einiges zu bieten. - Notizen über die Geschichte des Klosters würden diesen Rahmen hier sprengen. - Vor allem sind es Besucher aus der Türkei, und darunter sind die meisten Muslime.

Mit dem Syrienkrieg und den regionalen Kämpfen zwischen türkischen Behörden und der kurdischen PKK 2015 sind jedoch auch die Besucherzahlen stark zurückgegangen. Kamen 2015 noch 80.000 Personen, waren es 2016 schon nur mehr 20.000.

Sicherheit ist demnach ein großes Thema in der Region und im Kloster. Auch heute noch. Nach dem verheerenden Terroranschlag von Christchurch (Neuseeland), als ein australischer Extremist mehr als 50 Muslime in zwei Moscheen ermordete, bekam das Kloster von den türkischen Behörden Polizeischutz, wenn auch sehr dezent. Und in den Bergen des Tur Abdin sei es auch noch nicht zu 100 Prozent sicher, sagt der Erzbischof. Die PKK sei immer noch präsent.

Trotz aller Probleme wird der Erzbischof im Kloster ausharren. "Die Diaspora kann den Glauben und unsere Traditionen nicht bewahren. Die Leute sind froh, dass es unser Kloster gibt, wo sie hinkommen können." Und ohne das Kloster würde es auch das Christentum vor Ort im Tur Abdin nicht mehr geben, ist der Bischof überzeugt. "Wir sind hier der Kristallisationspunkt für Kirche, Glaube und Menschen", sagt er: Und er fügt hinzu: "Wir bleiben." Und dann noch: "Gute Nacht!"

### **Mittwoch, 10. Juli 2019**

#### **In den Dörfern bei den Menschen**

Frühmorgens führt uns unser Weg in das Dorf Sare. Früher lebten 30 Familien im Dorf. 1993/94 zogen die letzten weg. 2001/02 überlegten die ersten wieder zurückzukehren. Wir treffen Herrn Johann, Frau Maria und einige andere Dörfler. Im Prinzip erzählen sie alle die gleiche Geschichte, hier in Sare und in vielen anderen Dörfern. Vor rund 15 Jahren kamen die ersten zurück, renovierten ihre Häuser oder bauten gleich neu. Oft gab es auch Streit mit muslimisch-kurdischen Familien, die sich in den verlassenen Dörfern bzw. Häusern angesiedelt und das Land der Christen in Besitz genommen hatten. Auch die Kirchen bauten die Menschen aus eigener Kraft gemeinsam wieder auf.

Über das Sommerhalbjahr kommen dann die Alten zurück und über einige Wochen kommen in den europäischen Schulferien die Kinder und Enkel nach. Ab Oktober stehen die Dörfer dann wieder leer, wenn auch die Alten wieder zurück nach Europa fliegen.

Manchmal harren einzelne den Winter über aus (vereinzelt auch ganze Familien), bewachen die Häuser und halten die Kirchen in Schuss, in denen - obwohl renoviert - nur selten Gottesdienst gefeiert wird. Es fehlen schlicht die Gläubigen.

Einige würden schon gerne ganz zurück in den Tur Abdin siedeln, aber für die Jungen fehlt es schlicht an Arbeitsplätzen, sagt Herr Johann. Er ist nach Berlin ausgewandert, schon vor mehr als 30 Jahren. Auch seine Nachbarin Maria hat ihre ganze Familie in Berlin: Acht Söhne und deren Familien. Für die Ferien ist es hier sehr schön, ständig zurück nach Sare will freilich niemand.

#### **In Bsorino entsteht ein Altersheim**

Etwas anders gestaltet sich die Situation in Bsorino. Das Dorf zählt zu den größeren Christendörfern in der Region. Auch in der schwierigsten Zeit waren 24 Familien geblieben. Deshalb ist der Ort auch noch relativ belebt. Wir besuchen die Kirchenschule. Die rund 30 Dorfkinder erhalten hier während der Schulferien jeden Tag Unterricht, wo sie mit der

eigenen Sprache und Religion vertraut gemacht werden. Religionslehrer Besim bemüht sich, allen Aramäisch lesen und schreiben beizubringen. Das fängt bei den Fünf- und Sechsjährigen an und geht bis zu den 13 bis 14-Jährigen Buben und Mädchen. Spiel und Spaß kommen während des Unterrichts freilich auch nicht zu kurz. Für seinen Unterricht bekommt der Lehrer vom Kloster Mor Gabriel rund 120 Euro pro Monat. Leben kann man davon nicht. Und so richtig legal sind die Schulen in den Dörfern und Klöstern auch nicht. Bewilligungen gibt es nicht, solche Schulen sind in der Türkei auch gar nicht vorgesehen, die kirchlichen Einrichtungen werden von den Behörden aber toleriert.

Die Situation im Dorf sei relativ stabil, erzählt der Lehrer. Rundherum gibt es aber nur kurdische Dörfer und mit denen kommt es immer wieder zu Streit um Grundbesitz.

Trotzdem sei es dem örtlichen Pfarrer Saliba Erden gelungen, eine gewisse Aufbruchstimmung zu verbreiten. Auf seine Initiative hin wird im Dorf sogar ein Altenheim gebaut. Für bis zu 40 Bewohner. Dadurch haben zum einen die Männer Arbeit auf der Baustelle und zum anderen wissen sich die alten Menschen in der Zukunft versorgt. Eine weitere Spezialität von Bsorino ist sein guter Wein.

### Wo bitte liegt Azakh?

Pfarrer Erden hat 20 Jahre in der Schweiz gelebt, bringt also für seine Arbeit im Tur Abdin auch viel westliches Know How mit. Und er hat wenig Zeit, denn er muss in Azakh ein Begräbnis leiten. Azakh findet sich allerdings auf keiner türkischen Landkarte. Azakh ist auch kein Dorf, sondern der aramäische Name für die Bezirksstadt Idil und die hat mehr als 30.000 Einwohner. Und davon sind ganze 10 Christen. Trotzdem gibt es eine wunderschön renovierte Kirche, und das eine oder andere gut erhaltene Haus rund um das Kirchenareal. - Alle Christen der Stadt wohnen rund um die Kirche. - Zum Begräbnis sind viele Gäste auch aus der Umgebung gekommen.

Wir treffen auch Herrn Sami. Und das ist eine große Freude, denn er war früher der Chauffeur von Hans Hollerweger bei dessen unzähligen Fahrten in jeden Winkel der Region. Die herzlichsten Grüße an "Father Hans" müssen wir ausrichten und das wollen wir gerne tun. Hans Hollerweger hat im Tur Abdin immer noch so etwas wie Kultstatus. Die Marienkirche von Azakh soll der Legende nach aus dem 1. Jahrhundert stammen, erzählt Pfarrer Erden. Das ist wohl nur eine Legende, wie es ganz viele im Tur Abdin gibt. Viele Kirchen- und Klostersgeschichten sind wissenschaftlich aber noch kaum erforscht. Faktum bleibt, dass man bei einer Reise in den Tur Abdin ganz weit zurück in die Geschichte des Christentums blicken kann. Vermutlich zumindest bis ins späte 3. und jedenfalls an sehr vielen Orten ins 4. Jahrhundert.

### Das ungeschriebene Gesetz von Midun

Midun ist eine der größten christlichen Ortschaften im Tur Abdin. Fast 70 christliche Familien leben noch hier. Wir sind beim örtliche Pfarrer Semur Ucar zu Gast. Er bewohnt mit seiner Familie ein kleines Haus mitten im Ort. Pfarrer Semur und seine Frau haben fünf Kinder. Neben seinen Pflichten als Geistlicher betreibt Semur auch noch eine kleine Landwirtschaft. So kommt er halbwegs über die Runden. Jeden Morgen und Abend feiert er in der Dorfkirche die Liturgie, er besucht die Kranken und ist auch für so manche Gemeindeangelegenheit verantwortlich. Als der Gemeindesaal gebaut wurde, lag das gesamte Management bei ihm, erzählt der Pfarrer. Über den Sommer gibt es auch in Midun für die Kinder eine eigene Schule, in der sie betreut werden. 50 Kinder sind es heuer in Midun.

Die Situation für die Christen hat sich in den vergangenen Jahren gebessert, erzählt der Pfarrer. Aber es gibt immer noch Streit mit den muslimischen Nachbardörfern um Land. Und auch auf staatlicher Ebene habe man mit so manchen Problemen zu kämpfen. So sei es äußerst schwierig, Bewilligungen für Kirchenrenovierungen oder Neubauten zu bekommen. Viel schwieriger als für eine Moschee, sagt der Pfarrer. Im Dorf gibt es ein ungeschriebenes Gesetz, dass kein Christ seinen Besitz an einen Muslim verkauft. Damit wird die christliche Dorfgemeinschaft gestärkt und das war bisher auch der Garant dafür, dass das Dorf christlich bleibt. In gemischten Dörfern in der Nachbarschaft sei es in der Vergangenheit immer wieder zu Problemen gekommen. Viele der Christen dort hätten wegziehen müssen, erzählt der Pfarrer. Einige seien dann in Midun aufgenommen worden. Freilich: In Midun selbst von ihrer Arbeit leben können nur die Bauern. Alle anderen müssen in die Städte wie Idil oder Midyat fahren oder auswandern. Solange sich die wirtschaftliche Situation in der Region nicht grundlegend ändert, wird es deshalb für das Dorf auch kein Wachstum geben, so der Pfarrer.

### **In der Marienkirche von Hah**

Wir verabschieden uns von der Familie von Pfarrer Semur und fahren weiter durch die Dörfer Mozizah, Zaz und Bekusyone. Schließlich kommen wir nach Hah, einem rein christlichen Dorf, in dem noch rund 25 Familien leben. In Hah steht eine der berühmtesten Kirchen des Tur Abdin: die Marienkirche.

15.000 bis 20.000 Besucher kommen jedes Jahr nach Hah, erzählt Religionslehrer Benjamin. Seit dem Jahr 2.000 gibt es keine Bewilligung von den Behörden, an der Kirche Renovierungsarbeiten durchzuführen. Dabei wäre schon Manches dringend notwendig. In Hah kam es 2016 zu einem Anschlag der PKK auf die örtliche Militärstation. Das hat auch die Christen des Dorfes schwer verunsichert und zeigt, dass es in der Region nach wie vor keinen nachhaltigen Frieden bzw. Sicherheit gibt. Die Christen sind eigentlich nicht Teil des Konflikts zwischen Kurden und der türkischen Regierung, sie sind oft allerdings von den Folgen unmittelbar betroffen. Freilich sei die Situation unvergleichlich besser als in den 1990er Jahren, räumt Benjamin ein. Er hat damals einen Onkel verloren, der auf eine Mine trat und getötet wurde.

Obwohl Hah eine so berühmte Kirche (und noch einige andere mehr) hat, hat der Ort keinen eigenen Priester. Der Pfarrer aus dem benachbarten Bekusyone hält hier und dort abwechselnd die Sonntagsgottesdienste. Über den Sommer unterrichtet Benjamin im Ort die rund 25 Kinder. Und auch während der regulären Schulzeit gibt es am späten Nachmittag noch für ein oder zwei Stunden Unterricht. Die Kinder der Christen im Tur Abdin haben schon in jungen Jahren ein großes Arbeitspensum zu bewältigen, um mit ihrer Tradition vertraut werden zu können.

### **Nur vier Bewohner überlebten**

Vorbei am Dorf Kfarze, in dem noch 15 christliche Familien leben, kommen wir nach Dayro Daslibo. Dies ist weniger ein Ort als vielmehr ein Kloster, um das herum sich einige Familien angesiedelt haben. Der Name bedeutet übersetzt "Kreuzkloster". Früher war es ein bedeutender Bischofssitz. Während des Sayfo (Völkermordes) 1915 wurde das Kloster nicht erobert, doch 1916 ermordeten kurdische Nachbarn heimtückisch die verbliebenen Christen, berichtet der Klosterverwalter Zeki. Der Völkermord an den Christen 1915 und in

den Jahren danach hat sich unauslöschlich in die Seele des syrisch-aramäischen Volkes eingebrannt. Nur vier der damaligen Bewohner von Dayro Daslibo überlebten das Massaker. "Und wir, die wir heute hier leben, sind deren Nachkommen", sagt Zeki. Nur drei christliche Familien leben ständig im Ort. Einige kommen in den Sommermonaten noch dazu, fahren dann aber wieder in ihre neue Heimat, etwa nach Deutschland. Für Zeki käme das nicht in Frage, sagt er. Er wolle hier leben, wo er geboren wurde. Und außerdem hat er eine wichtige Aufgabe, indem er das Kloster in Schuss hält. Keine auf den ersten Blick besonders dankbare Aufgabe. Gottesdienste werden in der Klosterkirche nur von Zeit zu Zeit gefeiert und pro Jahr verirren sich höchstens 300 Besucher nach Dayro Daslibo, erzählt er.

Unser Nachtquartier nehmen wir im Mor Yakub-Kloster bei Salah. Die Klostergemeinschaft besteht aus einem Mönch und fünf Nonnen. Dazu kommen in den Sommermonaten noch rund 20 Buben und Mädchen, die die Klosterschule besuchen. Das Kloster liegt am Rande des Dorfes Salah, in dem nur noch zwei christliche Witwen leben.

Am Abend unterhalten wir uns mit dem Mönch Daniel über Gott und die Welt. Trotz aller Schwierigkeiten vor Ort will er die Hoffnung auf eine "Wende" nicht aufgeben, wie immer diese Wende auch aussehen mag, Und er bittet die Christen im Westen, auf ihre Glaubensgeschwister im Tur Abdin nicht zu vergessen.

### Donnerstag, 11. Juli 2019

#### **Wo sich die Christen verteidigten**

Als wir uns am nächsten Morgen verabschieden, steht Vater Daniel schon in seiner Werkstatt und schweißst einige Rohre für die Wasserleitung des Klosters zusammen. Zwei Stunden Gebet in der Kirche hat er auch schon hinter sich.

Unsere erste Station heute ist das Dorf Inwardo, rund eine halbe Autostunde auf einer recht schlechten Straße von Midyat entfernt. Inwardo liegt wunderschön auf einem Hügel, die Kirche Mor Had Bscharbo ist weithin sichtbar. Sie soll auf das 4. Jahrhundert zurückgehen. Sie sieht eher aus wie eine kleine Festung, mit Wehrtürmen, dicken Mauern und Schießscharten. Das erinnert freilich auch an ein tragisches Kapitel des Tur Abdin, als 1915 im Zuge des Völkermordes an den Christen im Osmanischen Reich auch der Tur Abdin verwüstet und zigtausende Christen ermordet, verschleppt und vertrieben wurden. Nur in Inwardo konnte sich eine kleine christliche Gemeinschaft vor den Kurden bzw.

Osmanischen Truppen erfolgreich verteidigen. Daniel Akbulut verwaltet die Kirche und zeigt uns in der Mauer Einschusslöcher, die noch aus dieser Zeit stammen.

Nur mehr drei christliche Familien leben im Dorf, erzählt Daniel. Weit abseits der Zentren kann man hier auch nur von Landwirtschaft leben. Aber auch hier haben die christlichen Familien ständig Streit mit muslimischen Nachbarn. Ein Feld nach dem anderen geht verloren. Daniel besitzt noch fünf Kühe, 20 Schafe und 20 Ziegen, damit kann man mehr schlecht als recht über die Runden kommen. Eine wirkliche Zukunftsperspektive gibt es aber nicht.

Die Mor Bscharbo-Kirche wurde in den letzten Jahren aufwendig renoviert und es gibt noch einige weitere Kirchen im Dorf. Alle kulturhistorisch höchst interessant, für die drei verbliebenen Familien ist das freilich relativ nutzlos.

### Der Erzbischof residiert in Midyat

Am Rande der Stadt Midyat liegt das Hobl-Abraham-Kloster. Wir können es nur von außen besichtigen und spazieren in die Stadt, in der es noch eine Reihe von höchst interessanten Kirchen gibt. Die Mor Schmuni-Kirche ist der offizielle Sitz der Diözese des Tur Andin. Hier "residiert" Erzbischof Abt Timotheos zu offiziellen Anlässen. Mehr kirchliches Leben gibt es aber in der Mor Barsomo-Kirche, wo es eine kirchliche Schule gibt, in der gerade rund 30 Buben und Mädchen ihren Aramäisch-Unterricht absolvieren. Dazu gehört auch das Erlernen der liturgischen Gesänge. Rund 130 christliche Familien leben noch in Midyat, dazu kommen in der schönen Jahreszeit zahlreiche Sommerfrischler.

Südlich von Midyat liegt auf einer kleinen Anhöhe das Dorf Anhel; einst eine bedeutende christliche Ansiedlung, jetzt mehrheitlich bzw. fast ausschließlich von Muslimen bewohnt. Dabei gibt es eine Reihe von stattlichen neu gebauten Häusern im Dorf. Die gehören auch alle christlichen Familien, "die sind aber nur über die Ferienmonate vor Ort", erzählt Nail, der Verwalter der Kirchen im Ort. Noch stehen alle Häuser leer, in zwei Wochen werden aber bis zu 50 Personen im Dorf sein. Ältere Leute, aber auch deren Kinder samt Familien. Im September wird es dann wieder ruhig. "Nur ein paar ältere Männer so wie ich bleiben zurück", sagt Nail.

Die beiden Kirchen, die uns Nail zeigt, die Mor Kyriakos-Kirche und die Mor Esayo-Kirche, wurden in den vergangenen Jahren aufwendig renoviert. Die Glocken läuten trotzdem nur selten zum Gottesdienst; ganz anders als der Muezzin, der vom Minarett der örtlichen Moschee fünf Mal am Tag deutlich macht, wer in Anhel inzwischen das Sagen hat. Wir besuchen in Anhel auch noch Herrn Ibrahim und seine Frau. Ibrahim ist ein alter Bekannter von Hans Hollerweger. Er erzählt uns über die jüngere Geschichte des Dorfes, als in den frühen 1990er-Jahren mehrere Christen ermordet und die Täter niemals zur Rechenschaft gezogen wurden. Ibrahim wanderte 1999 in die Schweiz aus, hielt es dort aber nicht lange aus und kehrte schon nach einem guten Jahr zurück. In Anhel gab es auch einige christliche Familien, die es nach Österreich verschlagen hat, erzählt Ibrahim.

Weiter geht es nach Kafro, einem kleinen Dorf am nördlichen Rand des Izlo- Gebirges. Hier haben Rückkehrer aus Deutschland und der Schweiz ihre alten verfallenen Häuser abgerissen und neue imposante Häuser errichtet. Sie wirken faste ein wenig deplatziert in der hügeligen Landschaft mit Eichenbaumbüschen. Kafro ist aber auch ein Beispiel dafür, wie die Rückkehr in den Tur Abdin gelingen kann. Eine Rückkehrerfamilie aus Deutschland hat im Ort ein kleines Lokal eröffnet, aus dem im Laufe der Jahre eine regional berühmte Pizzeria wurde. Die Menschen nehmen hunderte von Kilometern auf sich, nur um in Kafro Pizza zu essen. Etwas Vergleichbares gibt es in der Region nicht. Mehrere hundert Gäste müssen bzw. dürfen der Inhaber und sein Team täglich bewirten. Das Beispiel macht deutlich, was mit Mut, Fleiß, Know How und vermutlich auch ein bisschen Glück im Tur Abdin möglich ist.

Die Bewohner von Kafro freuen sich auch, dass ihre größte Dorfkirche bald fertig renoviert ist. Noch sind die Bauarbeiten im Gang, Ende August soll die Kirche dann eingeweiht werden.

### Schwierige Zeiten im Kloster Mor Malke

Auf unserem Weg zum Kloster Mor Malke fahren wir zuerst noch durch das Dorf Harable (Arkah), eines der größten christlichen Dörfer des Tur Abdin. Hier konnten die Christen auch die schwierigsten Zeiten in den 1990er-Jahren überdauern, weil am Rande des Dorfes ein großes Militärcamp für Sicherheit sorgte und sorgt.

Rund zwei Kilometer außerhalb von Harable kommen wir zum Kloster Mor Malke, in dem zwei Mönche und zwei Nonnen leben. Dazu kommen fünf Buben - Schüler - die das ganze Jahr im Kloster verbringen. Die Buben machen, soweit es ihre schulischen Verpflichtungen zulassen, das Leben im Kloster mit. Und die Ordensleute versuchen, das Kloster als Ort des Gebets lebendig zu erhalten. Das kostet in einem feindlichen gesinnten Umfeld viel Kraft, wie sie bekunden und wie wir in der Begegnung mit den beiden Mönchen erkennen können. Die von hohen Mauern umgebene Klosteranlage am Fuß des Izlo-Gebirges war übrigens einer der wenigen Rückzugsorte, in denen die Christen den Völkermord von 1915 überleben konnten.

### Ein einsamer Mönch sucht Gleichgesinnte

Vorbei am Dorf Ehwo fahren wir weiter in die Berge hinein, in ein Gebiet, in dem sich immer noch PKK-Kämpfer aufhalten sollen. Aus Sicherheitsgründen können wir deshalb auch nicht den Weg zum Mor Abraham-Kloster unternehmen und fahren gleich weiter zum Mor Jakob-Kloster. Dieses ist seit einiger Zeit wiederbelebt.

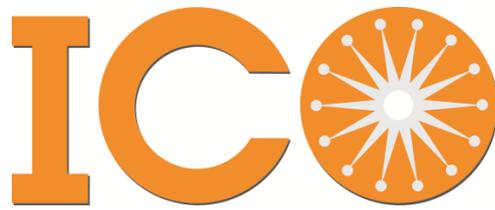
Abt Aho Bilecen stammt aus Istanbul und ist seit 11 Jahren Mönch. Zuletzt war er im Kloster Mor Augin, bevor er nach Mor Jakob übersiedelte. Das Kloster wurde 2013 wiedereröffnet. Es kommen noch recht wenige Besucher, erzählt der erste und einzige Mönch. Vor allem die einsamen Nächte sind für Abt Aho eine Herausforderung und besonders schlimm ist die Einsamkeit im Winter.

Das Kloster finanziert sich aus Spenden, zudem hat der Abt rund um das Kloster einige Gärten angelegt. Sein jüngstes Projekt sind Walnussbäume. Langfristig soll sich das Kloster selbst erhalten. Bilecen möchte zudem auch eine Schule einrichten, zu der ein kleines Gästehaus gehört. Der Bau ist schon im Entstehen. Das vielleicht größte Probleme des Klosters: es gibt kein Wasser. Und die Lieferung mit Tankwagen ist teuer. Abhilfe können nur Wasserzisternen schaffen. Über die Geschichte des Klosters ist wenig bekannt. Fest steht nur, dass es ab dem 18. Jahrhundert und bis 2013 völlig leer stand.

Alle drei Stunden "versammelt" sich Aho Bilecen - meist allein - in der Klosterkirche oder seiner Zelle zum Gebet. "Respekt" hat er vor der Nacht, erzählt Aho, die Dunkelheit und Einsamkeit setzen ihm doch zu. "Wir brauchen junge Leute", ist sich der Mönch über die Zukunft des Klosters im Klaren. Ein bis zwei weitere Mönche, das wäre sei großer Wunsch. Er selbst will jedenfalls bleiben. "Wenn ich gehe, zerfällt wieder alles", sagt Aho. Und letztlich gilt: "Schon ein Mensch reicht aus, damit ein Kloster wieder zu einem Hoffnungszeichen wird."

### Bei Freunden in Badibe

Auf einem beschaulichen Wanderweg über einen Bergrücken gelangen wir zu Fuß ins Dorf Badibe, der letzten Station unserer Tur Abdin-Reise. Badibe ist das Heimatdorf von Aho Shemunkasho, der hier in den 1970er-Jahren seine Kindheit verbrachte. In den Bergen gelegen, war die Gegend von Badibe ein Rückzugsgebiet der PKK und die Dorfbevölkerung hatte unter den Kämpfen zwischen türkischem Militär und PKK besonders zu leiden. Ahos Familie verließ schon um 1980 den Tur Abdin (und ging nach Deutschland). Die letzten Dorfbewohner mussten Badibe in den frühen 1990er-Jahren räumen. Badibe und weitere Dörfer in der Umgebung waren für viele Jahre militärisches Sperrgebiet. Erst nach 2000 wurde das Gebiet wieder freigegeben und einige christliche Bewohner kehrten zurück.



Schon am Dorfeingang von Badibe treffen wir auf die Bewohner die uns hoch erfreut begrüßen. Jeder Besuch hier ist sehr willkommen und bringt Abwechslung. Seit rund 15 Jahren kommen die älteren einstigen Bewohner zurück nach Badibe. Sie haben ihre Häuser und auch die Dorfkirche renoviert und verbringen die Sommermonate vor Ort. Während der Schulferien kommen auch die Kinder und Enkelkinder zu Besuch. Die Menschen bestellen ihre Gärten, genießen die Ruhe und gute Luft und verbringen jeden Abend gesellig bei einer anderen Familie. Oft besuchen sie auch das nahe Kloster Mor Yakub. - Dorfleben pur, freilich ohne jedwede sonstige Ablenkung und schon gar ohne jede wirtschaftliche Perspektive für eine ständige Rückkehr der jüngeren Generation. Und so leert sich am Ende des Sommers das Dorf wieder und ab Oktober/November bleiben dann nur mehr der Bürgermeister und einige wenige vor Ort, um nach dem Rechten zu sehen. Und im nächsten Frühjahr kommen die Leute von Badibe wieder zurück und das "Schauspiel" nimmt wieder seinen Lauf. Doch wie lange noch?

### **Freitag, 12. Juli 2019 2019**

Tagwache um 5 Uhr, dann bringt uns unser Chauffeur Hobel sicher - wie immer - zum Flughafen nach Mardin, von wo aus wir die Heimreise antreten - mit vielen Eindrücken aber auch schon ersten Ideen, wie wir - die ICO - uns künftig im Tur Abdin engagieren könnten. Denn wir haben im Tur Abdin zwar viele Probleme aber auch viele kleine Hoffnungszeichen gesehen.

***Georg Pulling, im August 2019***